

Notizen

A. Pincherle hat eine Auswahl seiner Aufsätze geistes- bzw. kirchengeschichtlicher Thematik zusammengestellt unter dem Titel: *Cristianesimo antico e moderno* (= Nuovi Saggi 15). Roma (Edizioni dell' Ateneo), 1956. 207 S., brosch. Lit. 1800.— Zu erwähnen sind: „La politica ecclesiastica di Massenzio“ (S. 38 ff.; erstmals erschienen 1929), „Cristianesimo e Impero Romano“ (S. 51 ff.; 1933), „La religione nel Rinascimento“ (S. 80 ff.; 1954), „La prima Messa di Lutero“ (S. 119 ff.; 1949), „Idee sulla Controriforma“ (S. 131 ff.; 1947), „La lezione di Meinecke“ (S. 201 ff.; 1954). Eine ausführliche Einleitung trägt die neuere Literatur nach, teilweise in kritischer Auseinandersetzung. — Bisher unveröffentlicht ist der an erster Stelle abgedruckte Vortrag „Storia della Civiltà Cristiana“, eine i. J. 1949 gehaltene Antrittsvorlesung, in der der Verfasser die mit der Auflösung der theologischen Fakultäten verbundene Entstehung und die von staatlich-kirchlichen Kämpfen geprägte Geschichte des Lehrstuhls für „Storia del Cristianesimo“ an der Universität Rom darstellt. Die veränderten politischen und geistigen Verhältnisse der Gegenwart zwingen zur Neubestimmung auf das Ziel des Lehrauftrags. Nach P. ist „Storia del Cristianesimo“ nicht = Kirchengeschichte, d. h. nicht die Geschichte einer „Organisation“, sondern die Geschichte des christlichen Denkens im umfassenden Sinn, die Geschichte der vielgestaltigen „christlichen Kultur“. Die Besonderheit der „Geschichte des Christentums“ sei darin zu sehen, daß sie Gegenstand einer historischen Forschung ist, die von der nichthistorischen, theologischen Frage nach dem „Wesen des Christentums“ nicht berührt wird. Das erinnert an die historistische Zielsetzung der „Ricerche di Storia Religiosa“ und unterliegt der gleichen Kritik. Zweifellos ist dieser Gedanke für das Verständnis der übrigen Aufsätze, des Verfassers wie der geistigen Situation der Reste des italienischen Liberalismus überhaupt von grundsätzlicher Bedeutung.

Bonn

G. Strecker

L'hagiographie destinée au grand public et l'hagiographie critique ne font pas toujours bon ménage. Un groupe d'auteurs, soucieux de faire connaître le patron du monastère de Condat (Saint-Oyend, aujourd'hui Saint-Claude), a rédigé un petit volume où les deux genres sont heureusement combinés: *Saint Claude. Vie et présence*. En collaboration avec Gustave Duhem, Georges Gros, André Rodot, Bernard de Vregille éd. par Simon Ligier. Paris (Lethielleux) 1960. VIII, 198 pp., 20 planches, NF 11, 10. Il contient en traduction française les plus anciens documents narratifs consacrés à saint Claude, c'est-à-dire la *Vie longue* (*Bibliotheca hagiographica latina* 1841), la *Vie brève* (*Ibid.*, 1840) et les *Miracles* (*Ibid.*, 1844). Avec beaucoup de précision et de clarté, le P. B. de Vregille, S. J., s'est attaché à dégager ce qui peut être retenu par l'histoire sur ce saint qui, d'après les documents dont nous disposons, demeura dans l'ombre pendant plus de 500 ans. Le P. de V. prouve que la *Vita longior* est antérieure à la *Vita brevior* et qu'elle a été composée au début du XIII^e siècle. Elle ne nous apprend presque rien. C'est grâce à la notice qui accompagne le nom de saint Claude dans le catalogue abbatial du XII^e siècle (Paris, *Bibl. Nat.*, nouv. acq. lat. 1558) qu'il est possible de projeter un peu de lumière sur ce personnage. Au terme de son enquête, le P. de V. conclut que le saint n'a pas été évêque de Besançon, qu'il appartient à la seconde moitié du VII^e siècle et aurait été un évêque claustral. Le diligent historien a dressé une bibliographie du dossier hagiographique de saint Claude qui, à elle seule, confère à l'ouvrage une valeur d'érudition.

M. G. Duhem, archiviste du Jura, et M. G. Gros décrivent quelques aspects du culte rendu à saint Claude. Le volume se termine par une pièce parénétique de M. le Chanoine S. Ligier, archiprêtre de la cathédrale de Saint-Claude.

Il y a quelques années, M. Ch. Perrat avait cru retrouver un fragment d'un sermon du saint abbé dans un papyrus du VII^e siècle (*Des Pères du Jura à l'humaniste*

Grynaeus. Le papyrus de Bâle 1 B, dans *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance*, t. 12, 1950, p. 149–162; cf. *Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, 1950, p. 114–116). Dans un bref mémoire, paru en 1953, M. J.-O. Tjäder (*Revisione dei papiri latini di Basilea 1 B e C*, dans la collection *Note e discussioni erudite*, dirigée par A. Campana) a montré qu'il fallait renoncer à cette interprétation. Ainsi que le remarque le P. de V. (p. 44), nous ne disposons à l'heure actuelle d'aucun témoignage qui nous permette de contrôler l'auteur de la *Vita longior* quand il affirme que Claude a laissé des homélies.

Bruxelles

B. de Gaiffier

Liudgers, des ersten Bischofs von Münster, Lebensbeschreibung des Gregor von Utrecht (ed. O. Holder-Egger, MG SS. 15, 63 ff.) enthält nicht nur Nachrichten über Liudgers Lehrer Gregor, sondern auch über dessen Lehrer, den Hl. Bonifatius. Der erste Herausgeber, Chr. Brouwer, druckte sie deshalb unter der Überschrift „Commemoratio de S. Bonifacio et Gregorio“ (1616). In der deutschen Übersetzung, die hier anzuzeigen ist (Liudgers Erinnerungen. Einführung und Übertragung von Basilius Senger OSB. Essen, Ludgerus-Verlag, 1959. 67 S., 4 Taf., 2 Karten), sind daraus „Liudgers Erinnerungen“ geworden. Der Übersetzer hat in seiner ebenso gelehrten wie erbaulichen und zugleich allgemeinverständlichen Einleitung das Nötige über Liudger, Gregor und Bonifatius gesagt (ein störender Druckfehler: S. 23 steht 755 statt 775 als Todesjahr Gregors). Bei der Übertragung sollte „dem heutigen Stilgefühl Rechnung getragen und zugleich die Eigenart der mittelalterlichen Quelle nicht verleugnet werden“. Das ist weitgehend gelungen. „Religion“ (S. 44 und 56) ist aber doch wohl ein Anachronismus. Das Büchlein ist mit Abbildungen und zwei Karten ansprechend ausgestattet.

Bonn

R. Elze

Notkers *Gesta Karoli* erscheinen zum ersten Mal in der Oktavserie der Monumenta, und damit ist nun endlich dieser berühmte Text, der übrigens nicht immer ganz leicht zu verstehen ist, allen zugänglich geworden: *Notker der Stammler: Taten Kaiser Karls des Großen*. Hrsg. v. H. F. Haefele (= *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum germanicarum, Nova Series XII*). Berlin (Weidmannsche Verlagsbuchhandlung) 1959. LVI, 127 S. — Die Ausgabe ist nicht einfach ein kaum veränderter Abdruck einer der älteren Ausgaben, denn es wurden mehrere bisher nicht verwendete Handschriften berücksichtigt, die an nicht wenigen Stellen einen besseren Text bieten. Eine gründliche, gelehrte Einleitung und ein reicher Erläuterungsapparat sowie ein umfangreiches Register sind in diesem Band enthalten, der allen Anforderungen entspricht, die billigerweise gestellt werden können. Zu bedauern ist höchstens, daß der Herausgeber den Namen „Notker der Stammler“ beibehalten hat, obwohl er den Vorschlag von Wolfram von den Steinen, den Verfasser „Notker den Dichter“ zu nennen, nicht rundweg ablehnt (S. VII Anm. 2). Auch in Prosa stammelt der Dichter der herrlichen Sequenzen nicht!

Bonn

R. Elze

Soviel schon über Otto von Freising als den wohl größten Geschichtsschreiber des deutschen Mittelalters geschrieben wurde, immer noch fehlt eine abschließende Monographie. Gute Vorarbeiten dazu bieten jetzt die in einem aus Anlaß seines 800. Todesjahres erschienenen Bande vereinigten Abhandlungen, wenn sie auch nicht in jeder Hinsicht organisch gewachsen sind und die bei solchen Anlässen üblichen und unvermeidlichen Wiederholungen und Überschneidungen aufweisen: *Otto von Freising. Gedenkgabe zu seinem 800. Todesjahr*. Im Auftrag des historischen Vereins Freising hrsg. v. Joseph A. Fischer (= 23. Sammelblatt

des hist. Vereins Freising). Freising (Verlag des hist. Vereins) 1958. XIII, 150 S. DM 6.80. In der Einführung gibt der Herausgeber einen Überblick über die Feier zum 700. Todestag, wo damals ein Denkmal auf dem Freisinger Domberg (mons doctus) errichtet wurde, und ordnet die Beiträge der jetzigen Gedenkschrift ein. In der Gedenkrede bemüht sich J. Spörl mit Erfolg, aus der Grabschrift Rahewins das Individuelle vom Topologischen der Nekrologverse zu trennen. H. Glaser handelt in seinem Beitrag „Versuch über die Lebensgeschichte“ über Herkunft und Familie, Studium in Paris, Klosterleben in Morimond und seine Wahl zum Abt, dann über die Zeit als Freisinger Bischof. E. Krausen, „Bischof Otto I. von Freising, der Zisterzienser auf dem Stuhl des hl. Korbinian“ macht darauf aufmerksam, daß Otto seinem eigenen Orden keine besondere Förderung in seinem Bistum angedeihen ließ, wohl in Anpassung an die besonderen örtlichen Verhältnisse. Das wird auch sichtbar bei H.-J. Busley, „Zur Frühgeschichte des von Bischof Otto I. gegründeten Prämonstratenserklosters Neustift bei Freising“, wo den Prämonstratensern unter der religio nova der Vorzug gegeben wurde. Ebenfalls H.-J. Busley, „Bischof Otto und sein Domkapitel“ macht aus einer ungedruckten Dissertation Mitteilungen über die wissenschaftliche Hebung und materielle Sicherung des Freisinger Kapitels. Der wohl bedeutendste Beitrag, J. Staber, „Eschatologie und Geschichte bei Otto von Freising“ führt aus der territorialen Betrachtung hinaus, untersucht die geistesgeschichtliche Seite des großen Chronisten und kann die Diskussion um das Geschichtsbild des Mittelalters befruchten.

Tübingen

K. A. Fink

Die zwölf Kapitel des Buches von Josef Pieper: *Scholastik, Gestalten und Probleme der mittelalterlichen Philosophie* (München, Kösel-Verlag 1960, 254 S., Zeittafel, kart. DM 9.80) dürfen wie die zwölf Vorlesungen der 1958 erschienenen „Hinführung zu Thomas v. Aquin“ als eine „Hinführung zur christlichen Philosophie“ und damit in einem neuen Sinne zu Thomas v. A. verstanden werden, zu Thomas, in dem die großen Versuche zwischen Boethius und Wilhelm v. Okham, den christlichen Glauben und das menschliche Begreifen und Verstehen und Deuten der Welt zu einem Zusammenklang zu bringen, am erfolgreichsten gewesen sind. In der ihm eigenen klaren und schlichten Sprache zeigt der Verfasser im Schlußkapitel, wie in der christlichen Philosophie jeder Zeit das immer offene Weltbild des menschlichen Denkens, die in der Offenbarung durch und in Christus ermöglichte erschlossene Weltwirklichkeit und der in der geschichtlichen Tradition paradigmatisch vorgegebene und jeder Zeit je neu aufgegebenen Weg des Menschen zum umfassenden (philo-sophischen) Weltverständnis zum Zusammenklang gebracht werden wollen. In diesem Werk wird vor allem „der menschliche Weg“ zur christlichen Philosophie an Hand der Historie in seiner Möglichkeit und Gefährdung für uns heute zum Aufscheinen gebracht und so „Scholastik“ als das immer offene System christlichen Philosophierens erwiesen: eine wertvolle kleine Schule großen, christlichen Philosophierens wie die vielen anderen kleinen Werke desselben Verfassers in demselben Verlag, die primär nicht der Wissenschaft als der Erschließung geschichtlichen oder sachlichen Neulandes, als vielmehr der „Bildung“ und Erziehung des „christlichen Menschen“ inmitten der immer unchristlicheren „Welt“ dienen wollen.

Bonn

J. Auer

Da die bisher gebräuchlichen Übersichten über die Klöster in Thüringen (Robert Herrmann in der „Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde“ Band 8, 1871 und Rudolf Herrmann im 1. Band seiner „Thüringischen Kirchengeschichte“, 1937) rein zeitlich und räumlich heute sehr überholt sind, ist eine neue Übersicht, wie sie Bernhard Opfermann: *Die thüringischen Klöster vor 1800* (Leipzig [St. Benno-Verl., in Verbindung mit F. W. Cordier, Heiligenstadt] 1959. 96 S., 16 Abb.) unter sehr starker Benutzung einer Dissertation von Helfried Matthes über: „Die thüringischen Klöster“ (Jena,

Maschinenschrift 1955, 280 Seiten — vgl. Theologische Literaturzeitung 1957 Spalte 387ff.) vorlegt, an sich sehr begrüßenswert. Leider kann man allerdings bei einer kritischen Benutzung der Arbeit eine gewisse Enttäuschung nicht verschweigen. Zwar bietet das Büchlein mit jeweils kurzen historischen, nach den einzelnen Orden gegliederten Abrissen über die einzelnen Kloster- und Ordensniederlassungen (insgesamt 222) in den Gebietsverhältnissen Thüringens in der Gegenwart räumlich gesehen einige Fortschritte gegenüber Herrmann. Aber rein sachlich vermißt man bei Opfermann jene unbedingte Zuverlässigkeit und kritische Exaktheit, wie sie Herrmann in hohem Maße auszeichnete. Da werden z. B. Klosterniederlassungen unter Hinweis auf Literatur, die darüber gar nichts sagt, angenommen. Oder es wird an anderen Stellen inzwischen völlig überholte Literatur zitiert, andere dagegen wieder, nur weil sie bibliotheksmäßig schwer erreichbar ist — da nicht gedruckt, wie etwa Dölle, Kloster Beuren (1957), oder offenbar nicht geläufig, wie Hallinger, Gorze — Cluny (1950) oder das Urkundenbuch der Deutschordensballei Thüringen (1936) — nicht erwähnt. Leider kann man nicht behaupten, daß durch Opfermann die erwähnten älteren thüringischen Klosterübersichten ersetzt würden.

Bonn

Friedrich Henning

Es ist zu begrüßen, daß die Vorlesungen Schlatters, die den großen Neutestamentler als Interpreten der neueren Philosophiegeschichte zeigen, zum 4. Mal erscheinen (1. Aufl. 1906): Adolf Schlatter: Die philosophische Arbeit seit Descartes. Ihr ethischer und religiöser Ertrag. 4. Aufl. Mit einem Geleitwort von Helmut Thielicke. (= Kleinere Schriften von A. Schlatter, neu herausgegeben. v. Theodor Schlatter, Bd. 1). Stuttgart (Calwer Verlag) 1959. 245 S., geb. DM 14.50. Dies Buch kann und will nicht eine der üblichen Philosophiegeschichten sein, kein Kompendium, das über den wichtigsten Stoff knapp informiert. Schl. geht es um die „ethischen und religiösen Wirkungen“, die von dem modernen philosophischen Denken ausgingen, bzw. um die Wechselwirkungen, die zwischen den großen philosophischen Entwürfen und der gesamten menschlichen Existenz, vor allem in religiöser und sittlicher Hinsicht, bestehen. Insofern kann sein Buch gerade den Theologen, auch den — wenn ich recht sehe — zahlreichen jüngeren Theologen, denen ein nicht nur wissensmäßiger, sondern verstehender Zugang zu dieser Geschichte philosophischen Denkens schwerfällt, erstaunliche Aspekte eröffnen. Man findet keineswegs, wie man vielleicht erwartet, eine apologetisch verengte oder auf billige theologische Nutzenanwendung bedachte Betrachtung. Es wird vielmehr in einer geistvollen und eigenständigen, oft auch eigenwilligen Weise versucht, den Intentionen der einzelnen Denker nachzugehen und ihr Wollen und ihre Auswirkung mit knappen Strichen zu zeichnen. „Jeder echte Theologe ist ein Beobachter, nicht Konstrukteur“ (S. 27). Dies typische Schlatterwort schließt natürlich nicht aus, daß auch er nur mit seinen Augen und in seinem Ausschnitt sehen und beobachten kann (worüber das sonst sehr ehrfürchtige Geleitwort Thielickes „eine ganz, ganz leichte — natürlich im Rahmen des Christlichen bleibende — Schadenfreude“ nicht unterdrücken kann!). Aber es sind scharfe Augen, die sehr genau hingeschaut haben, ehe es zum allerdings oft kühnen Urteil kommt. Und es sind zugleich gütige, verstehende Augen, die z. B. unbefangen auch die wohlthätigen religiösen Wirkungen des Darwinismus verzeichnen können. Die erstaunliche Freiheit, ja, Souveränität, mit der Schl. das Terrain überblickt, das Fehlen aller Ressentiments und klerikaler Enge wird daran deutlich, wie er im Schlußkapitel den Ertrag der ganzen Epoche unter dem von ihm gewählten Gesichtspunkt dahin zusammenfassen kann, „daß sich die Christenheit auf ihre Selbständigkeit besinnt“. „Ist die Philosophie längst nicht mehr die Dienerin der Theologie, so ist nun auch das umgekehrte Verhältnis beendet“ (S. 237). Die Kirche soll lehren, was ihr anvertraut ist. Freilich: „Um zu lehren, muß sie denken; denn ohne Denken gibt es kein Erkennen; diese Notwendigkeit, daß wir denken müssen, steht durch den Verlauf und Ausgang unserer philosophischen Geschichte fest“ (S. 241).

Bonn

W. Kreck